



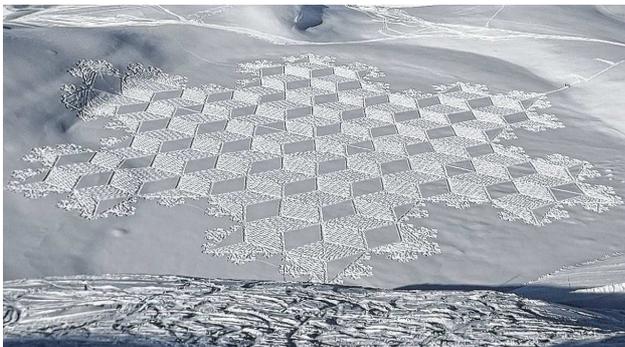
Fast drei Viertel der Österreicher gestehen sich mindestens einmal pro Woche ihre Liebe. Foto: istock

„Ich liebe dich“ gibt's oft zu hören

Linz – Glaubt man einer neuen Umfrage, dann sind die Österreicher sehr romantisch: Demnach gestehen 72 Prozent ihrem Partner mindestens einmal pro Woche in einem persönlichen Gespräch oder am Telefon ihre Liebe, 35 Prozent tun das auf elektronischem Weg mittels SMS oder E-Mail. Auf Facebook, Twitter und Co. zwitschern nur acht Prozent ihre Zuneigung in dieser Regelmäßigkeit hinaus, zu Stift und Papier (sechs Prozent) greifen noch weniger. Für die Umfrage hat das Linzer Meinungsforschungsinstitut market 401 Personen über 15 Jahre interviewt. (APA)

Notfallmedizin im Brennpunkt

Hall i. T. – Allein in Tirol kommt es jedes Jahr zu rund 26.000 Notarzteeinsätzen. Neue Anforderungen an und Entwicklungen in der Notfallmedizin stehen noch heute im Fokus einer großen Tagung in Hall. Für die rund 850 Teilnehmer aus Österreich, Deutschland, der Schweiz und Südtirol gibt es 72 Vorträge und 56 Praktika. Ein Schwerpunkt sind die neuen Medien als Fluch und Segen: Auf der einen Seite filmen immer mehr Gaffer die Einsätze und stellen die Videos womöglich ins Netz. Auf der anderen Seite helfen Apps bei der Ortung und Versorgung von Unfallopfern. (TT)



Österreich-Premiere für den Schneekünstler

Was aussieht wie ein überdimensionaler Schneekristall, ist das Werk des britischen Schneekünstlers Simon Becks. Der 56-Jährige kommt am Montag erstmals nach Österreich und wird im Kühltal seine künstlerischen Spuren hinterlassen. Seine Bilder entstehen nämlich durch seine Fußabdrücke. „Wir sind schon fleißig beim Beschneien“, sagt Arthur Krasovic vom Tourismusverband in Kühltal. „Läuft alles nach Plan, könne Becks bei den drei Seen ein Kunstwerk zaubern. „Ansonsten steht ein anderes Gelände bereit“, erklärt Krasovic. Foto: Tynka

„Das Gefühl für den Körper“

Walter Moshhammer hat einen ungewöhnlichen Werdegang hinter sich. Der studierte Physiker hängte seine Karriere an den Nagel, um Straßenkünstler zu werden.

Von Deborah Damhofer

Natters – Auf seinem selbstgebaute Ring lächelt Walter Moshhammer (52) der Kamera entgegen. In seiner Übungshalle in Natters übt er mit anderen Artisten Handstände und andere Kunststücke. Walter Moshhammer ist Akrobat aus Leidenschaft.

„Bei einem Salto wegspringen, kurz die Orientierung verlieren und dann doch landen, das ist spannend und macht Spaß“, sagt Moshhammer. Seine Augen strahlen dabei, wieder lächelt er. Seinen ersten Salto macht der gebürtige Grazer mit 18 Jahren. Doch bis zum erfolgreichen Artisten ist es ein langer Weg. Die Ausbildung dauere drei bis vier Jahre. Sie führt Moshhammer bis nach China, nach Mexiko und in die Karibik.

Doch eigentlich lernt der 52-Jährige zunächst etwas ganz anderes. Moshhammer, den die Liebe nach Tirol verschlagen hat, studiert zunächst Physik. Er ist u. a. an der Europäischen Organisation für Kernforschung (CERN) in Genf und an der Stanford-Universität in San Francisco tätig, ehe er sein Hobby zum Beruf macht. Damals forscht er an den Grenzen der Naturwissenschaft. Heute überwindet der 52-Jährige die Grenzen seines eigenen Körpers.

„Bei der Akrobatik geht es darum, loszulassen, natürliche Reflexe zu überwinden und neue dazulernen“, erklärt Moshhammer. Jeden Tag übt er bis zu zwei Stunden Bewegungsabläufe ein, bis ein neues Kunststück gelingt. Die Mühen lohnen sich für ihn immer. Stehenbleiben komme nicht in Frage. Moshhammer kann mittlerweile blind auf einem Seil gehen und ist in Karlsruhe um Mitternacht in 30 Metern Höhe über die Köpfe der Zuschauer hinwegbalanciert – auf einem Schrägseil, bei Wind. „Man muss ein Gefühl für Gefahr und seinen Körper haben, das ist die Versicherung“, sagt Moshhammer. „Wenn etwas nicht geht oder ich ein schlechtes Gefühl dabei habe, dann geht es halt nicht. Ich kann es nicht



Den Leonardo-Ring hat Walter Moshhammer selbst erfunden (l.). Jeden Donnerstagnachmittag bittet er Gleichgesinnte zum freien Training. Foto: Julia Hammerle



Jeden Donnerstagnachmittag bittet er Gleichgesinnte zum freien Training. Foto: Julia Hammerle

erzwingen.“ Dabei entdeckt der Artist Parallelen zur Physik. „Wenn ich Schwierigkeiten mit einer gekoppelten Differenzialgleichung habe, gehe ich zu einer ungekoppelten über. Ich probiere das Problem zu vereinfachen, bis ich es verstehe, und arbeite mich dann wieder vor zu Schwierigerem.“ Ähnlich sei es bei der Akrobatik. Auch heute sagt Moshhammer, dass er längst nicht ausgemerzt habe. „Der Körper muss es lernen und das dauert.“ Geduld und Ruhe sei dabei das Gebot der Stunde.

Das habe sich Moshhammer mittlerweile antrainiert und auch in seinem Wesen übernommen. Den Artisten umgibt eine inspirierende Ruhe. In seiner Turnhalle legt er Holzscheite in den Ofen, schenkt eine zweite Tasse Tee ein und erzählt beim Knistern des Holzes ohne Aufregung



„Man muss ein Gefühl für die Gefahr und seinen Körper haben, das ist die Versicherung.“

Walter Moshhammer (Akrobat) Foto: Julia Hammerle

von seinem abenteuerlichen Artisten-Leben. So ist er zwei Jahre auf einem Kreuzfahrtschiff durch die Karibik und Kanada entlang gefahren, und dort die Schiffsgäste mit seinen Kunststücken zu unterhalten. 450 Dollar pro Woche habe er verdient. Kein Vergleich zu den 40.000 Dollar im Monat an der renommierten Stanford-Universität. Für

seine Eltern ist es schwer zu verstehen, warum ihr Sohn die Physik aufgibt, um Artist zu werden.

„Die Physik ist eine tolle Sache, aber für mich war es hart. Man sitzt als junger Physiker nicht 40, sondern 60 Stunden vor dem Computer oder im Kontrollraum. Ich wollte aber immer etwas mit Bewegung machen“, erzählt Moshhammer. In seiner Studenzeit und während der Arbeit in den USA sei er nie aus dem Turnsaal herausgegangen. „Es gab Duelle mit den Hallenwarten, die mich immer hinausgeworfen haben.“

Heute muss er sich Trainingsplatz und -zeit nicht mehr hart erkämpfen. Moshhammer hat seinen eigenen Straßenkunstverein. Mit dem „Zirkus Meer“ tourt er mit Artisten-Kollegen seit 15 Jahren erfolgreich durch Europa. Die Zuschauer seien von dem

Körperbewusstsein der Artisten fasziniert. Das gehe den Leuten verloren, weil sie heute vor allem im Büro sitzen würden. „Es ist die Sehnsucht, aus dem Körper Kunst zu machen. Wir gehen hin, weil wir sehen wollen, was wir selber nicht haben.“

Einzigtartiges entwickelt Moshhammer zuhause auch mit Holz: Denn er baut sich akrobatische Skulpturen selbst. Das überdimensionale Kartenhaus, auf dem er bereits am Dachstein einen Handstand vollführte, ist ebenso seine eigene Erfindung wie der Leonardo-Ring. Beim Entwerfen habe ihm auch die Physik weitergeholfen. Und so schließt sich der Kreis.

Im Internet: Eine Bildergalerie finden Sie auf www.tt.com

Mamma mia

So ein kleiner Klaps, oder?

Von Liane Pircher

Seit Tagen verfolge ich die Diskussionen samt Shitstorm wegen eines Artikels eines Presse-Reaktors. Dieser schilderte am Sonntag, wie er seinen Dreijährigen erzieht, warum er ihn gelegentlich „übers Knie legt“, am Ohr zieht, wie er ihn mit 1-2-3 an zählt und warum er „Gewaltfreiheit in der Erziehung“ für einen „infantil-romantischen Irrglauben“ hält. Wegen seiner Zeilen gab es einen Sturm der Empörung und des zornigen Protests – die sozialen Foren sind voll. Auffallend ist, dass darin viele Männer um die vierzig persönlich schildern, dass ihnen als Kind „die gesunde Watschn“ oder der „Kochlöffel am Hintern“ sehr wohl geschadet hat. Es war demütigend, Erniedrigend. Hat ihrem Selbstwert, ihrer Seele geschadet. Das bestimmende Gefühl zum Vater oder zur Mutter war Angst und nicht Liebe.

Umgelegt auf heute weiß man, dass noch immer ein gutes Drittel einen „Klaps“ auf den Hintern oder eine „Watschn“ als akzeptables Mittel der Erziehung

gellen lässt. Da liegt auch das Problem: Es gibt keine Legitimation fürs Hauen. So ein bisschen Gewalt geht schon, viel nicht, aber ein bisschen geht, oder? Nein. Geht gar nicht. Erstens, weil es verboten ist. Und zweitens, weil alle Eltern, oder fast alle, ohnehin das Gefühl kennen, dass sie ihr Kind manchmal innerlich „watschn“ könnten. Wenn es gesellschaftlich dafür noch eine Zustimmung gibt, wird auch in der Realität öfters gehauen, nicht nur gedanklich. Und ja, es gibt diese mühsamen, kalt-nassen Tage, wo alle zu wenig rauskommen, jeder jeden nevt und man seinen Kindern gegenüber zu laut wird. Manche packen ihr Kind dann vielleicht auch zu fest am Arm. Das passiert. Aber darauf darf keiner stolz sein. Da sollte man ein schlechtes Gewissen haben. Gewaltfrei erziehen hat nichts mit antiautoritärer oder „Sich-auf-dem-Kopf-halten-Lassen“ zu tun. Kinder hauen ist ein Armutszugnis. Es ist nicht okay. Auch nicht ein bisschen.

liane.pircher@tt.com

